



KARL PLEPELITS

GELIEBTE RÖMERIN

Zwei Leute von heute bei den alten Römern ...
... und den jungen Römerinnen

Roman

AAVA
VERLAG

rannten, was das Zeug hielt – und nicht zu früh; denn wir hatten kaum das rettende Obdach erreicht, da brach das Unwetter auch schon los, und der Himmel öffnete seine sämtlichen Schleusen.

Aber o Schreck! Befanden wir uns überhaupt in der Römerzeit? Die Leute schauten ja gar nicht aus wie Römer. Sie hatten lange Kleider in poppigen Farben an, und die Männer trugen enge Hosen. Und dagegen wir mit unserer weißen Toga! Was für ein Kontrast!

Mit tiefen Bücklingen und freundlichen Reden hießen sie uns eintreten, offenbar in ihre gute Stube, aber wir verstanden nicht ein Wort davon und dachten, wozu haben wir jetzt fünf Jahre Latein gelernt, und überhaupt, wie soll das mit uns weitergehen, wenn wir uns gar nicht verständigen können? Und ich erinnerte mich an meinen ersten Engländeraufenthalt, und wie ich damals ebenfalls fast nichts verstanden hatte. Aber immerhin: Fast nichts, und die Sprache hatte ich durchaus als Englisch erkannt. Hier dagegen ...

Doch an diesem Punkt wurden meine Überlegungen durch ein noch überraschenderes Ereignis

nis jäh unterbrochen. Denn kaum waren wir in die gute Stube eingetreten und hatten uns auf Geheiß eines würdevollen Opas auf eilig abgestaubte und unter unseren Allerwertesten gerückte Stühle gesetzt, da ließen sich alle wie auf Kommando mit einem lauten Plumps vor uns auf den Bauch fallen, sodass wir Mühe hatten, uns das Lachen zu verbeißen, und schienen uns wie zwei Götter anzubeten.

Da wurde uns klar, wie wir auf sie gewirkt haben müssen – durch unsere Aufmachung, durch den Zeitpunkt unseres Erscheinens genau bei Ausbruch eines Gewitters und durch unser Auftauchen am Fuß des Lamprechtskogels unterhalb der Höhle: wie Götter eben. Vermutlich glaubten also auch sie, dass die Höhle von irgendwelchen übernatürlichen Wesen bewohnt sei. Dieser Gedanke erfüllte uns, ehrlich gesagt, mit einer gewissen Genugtuung. Schließlich hatten wir ja unsere Zeitmaschine in ihr zurückgelassen, und es war uns natürlich weit lieber, sie durch den Aberglauben der Umwohnenden geschützt zu wissen, als damit rechnen zu müssen, dass sich

irgendwelche Besucher der Höhle an ihr zu schaffen machen könnten.

Aber alles recht und schön. Nur, was macht man konkret in einer solchen Situation? Stefan glaubte einen Ausweg zu finden, indem er eine Donnerpause ausnutzte, um sein schönstes Latein hervorzukramen und kurz und bündig zu verkünden: ‚*Germani sumus*‘, also: ‚Wir sind Germanen‘. Und diesen Satz wiederholte er mehrmals. Da verstummten die immer noch vor uns auf dem Bauch liegenden Beter, und derselbe Opa, der uns vorhin eingeladen hatte, auf den Stühlen Platz zu nehmen, flüsterte mit einem in seiner Nähe liegenden Bürschchen, und dieses gab im selben Flüsterton eine Antwort, in der ich das Wort *Germani* ausmachen konnte. Daraufhin redete er uns an, und die ganze Versammlung begann uns jetzt noch inbrünstiger anzubeten.

Jetzt waren wir natürlich total durcheinander. Viel später erst ist uns ein Licht aufgegangen, wieso Stefans Rettungsversuch derart grandios danebengegangen war. Das lateinische Wort *germani* hat ja noch eine ganz andere Bedeutung, nämlich ‚Brüder‘. Aus der Reaktion der Leutchen

zogen wir daher nachträglich den Schluss, dass sie überzeugt waren, dass ein göttliches Brüderpaar, eventuell vergleichbar mit den griechischen Dioskuren, in der Höhle lebt und wie diese den Menschen bei Not und Gefahr, zum Beispiel während eines schweren Gewitters, beisteht.

Nach Stefan meinte ich an der Reihe zu sein, irgendwas auf Lateinisch zu sagen, und beteuerte, wir seien Menschen, keine Götter. Wieder dasselbe Gemurmel zwischen dem Opa und dem Bürschchen wie vorhin, wieder eine Ansprache des Opas, und wieder inbrünstige Gebete. Sie glaubten mir also nicht, dachten vielleicht, ich wolle sie auf die Probe stellen oder so was Ähnliches. Eins aber war mir inzwischen klar geworden: Die sprachen gar nicht Latein, und abgesehen von dem Bürschchen, das ihnen als Dolmetsch diente, verstanden sie es offenbar nicht einmal.

Glücklicherweise zog das Gewitter bald ab. Da sprangen die Leutchen plötzlich wie auf Kommando auf, riefen irgendwas im Chor, das Bürschchen rief auf Lateinisch so was wie ‚Wir danken euch‘, und dann passierte was Urkomi-

ches: Sie legten alle die Finger an ihren Mund und schickten jedem von uns ein Küsschen. Wir ahnten damals nicht, dass wir diese Art der Verehrung von Göttern noch oft genug erleben sollten.

Nun brach große Hektik aus. Zwei Burschen, jeder mit einer riesigen Tonschüssel voll dampfend heißem Wasser, pflanzten sich vor uns auf, zogen uns die Sandalen aus und wuschen uns die Füße. Nach ihnen kamen zwei junge Frauen mit langen blonden Zöpfen, jede mit einer kleineren Schüssel voll dampfend heißem Wasser, und wuschen uns die Hände. Dann wurde uns ein tolles Abendessen serviert, wobei vor allem die Portionen toll waren – aber kein Besteck! Wo blieb das Besteck? Wo bleibt das Besteck?, versuchten wir in der Zeichensprache zu sagen. Aber die Leutchen schienen von Göttern gar nichts anderes zu erwarten und hätten sich vermutlich sehr gewundert, wenn wir uns wie hungrige Wölfe aufs Essen gestürzt hätten. Sie deuteten uns freundlich lächelnd, wir mögen nur zugreifen – mit den Fingern.